

Alles in einem Paket
 hier ist was
Dr. August König's
Hamburger Drasther
 thun wird.
 Er wird
Husten, Erkältungen, Bronchitis, Influenza, Nerven
 und die Grippe
 lindern und heilen.



STANDARD GLASS & PAINT COMPANY.
 Galter Block, gegenüber dem Oliver Theater.
 Händler in
Glas, Farben, Firnisse,
Dele, Bürsten, Spiegel usw.
 B. J. Meyer, Geschäftsführer. Hier wird Deutsch gesprochen

Dierks Lumber & Coal Co.,
 1228 D Straße.
 1013, 13.
 Telefon 1308, 35.

Wholesale and Retail Holz Kohlen,
 und
Abtung für die, welche Pferdegeschirre
 brauchen.

Freigelegte euer Geschirre-Händler für Pferdegeschirre
 Reittügel usw. angefertigt von
Harpham Bros.
 Lincoln, Neb.

CRETE MILLS
 Leistungsfähigkeit 500 Barrels pro Tag.
VICTOR, das berühmte Frühjahrs-
 weizenmehl.
 Futter wird zu 2 Cents per Bushel, in Quantitäten von 30 Bushels, gemahlen.

Krug Cabinet Lagerbier
 L. A. Krensky, 138 nördl. 10. St.
Fred Krug Brewing Co.
 Office: 1007 Jackson St., Omaha, Neb.
 Telephone: No. 420.

H. Wittmann & Co.,
+Geschirren, Sätteln,+
 Gummirollen, Peitschen usw.
 143-145 süd. 10. St. Lincoln, Nebraska.
J. C. WOMPENNER,
 Adm. Arzneien, Oelen, Farben u. s. w.
 139 süd. 10. Straße, Lincoln, Neb.

OUR \$15.50 WONDER
 Fancy Engraved, Silver Dog Initial, Royal, Danusca, Flashed Barrel.
SEND ONE DOLLAR
 On this ad. and send to us, and we will send this gun to you by express C. O. D. SUBJECT TO EXAMINATION.
 You can examine it at your express office and if found perfectly satisfactory and the greatest gun value ever seen, and equal to guns that retail at \$25.00, pay the express agent of the SPECIAL OFFER PRICE \$10.50 and express charges, less the \$1.00 sent with order.
 This is VERY LATEST STYLE DOUBLE BARREL BREECH LOADER, loaded with heavy metal shot, latest top lever action, low circular chambers below the line of sight, elaborately engraved metal grip, fancy rubber butt plate, fancy checkered patent fore end, strongest double pump action, it is as light as a feather, EVERY GUN GUARANTEED, carefully targeted, for pistols, range and general use, it is the best gun ever made.
 Write for Free Use Catalogue. 330888, SEARS, ROEBUCK & CO. (INC.) CHICAGO



Im Banne der Schuld.

Jetzt nach dem Französischen der Fortuna du Börsigen, von Ludwig Wechsler.

Lange Stunden hindurch erzog mein Geist dieses Problem.
 Teuflich war ich mir all' der Bitternisse und Demütigungen, die meiner harten, der langen Unterredungen mit dem Untersuchungsrichter, der verlegenden Reugier des den Verhandlungen beizuhörenden Publikums bewußt, und dennoch, trotz der entgegengesetzten Meinung Melchior's, war es diese Lösung, an der ich schließlich festhielt.

Ich wollte den Banditen keine Sekunde länger, als unumgänglich notwendig, auf meinem Tode belassen, ein Plagen sollte eingepackt, und er trotz des Schmers nach Berlin gebracht und der Polizei übergeben werden.
 Man ging an die Ausführung meiner Befehle.

Ich, alle moralischen Qualen, welche ich mir auferlegt, waren nutzlos gewesen, denn als man die Thür des Gemaches öffnete, war Roderich nicht mehr da. Dant seiner teuflischen Gewandtheit war es ihm gelungen, sich seiner Fesseln zu entledigen und durch eine kleine Öffnung zu entfliehen, welche sich in der Mauer zwisch' Fuß über dem Boden befand. Die dicke Schmelze lag vor der Mauer, daß er mit heiler Haut davonkommen konnte. Jeno, der die Thür nicht einen Augenblick verlassen, hatte nicht das leiseste Geräusch vernommen. Die Flucht geschah einem Wunder und Melchior war sprachlos.

Zwei mit Bleistift geschriebene Reihen außerhalb der Mauer bezogen die Flucht des Verbrechers: „Nun gibt es einen Krieg ohne Gnade und Erbarmen. Ich werde die Diamanten heben und mich für den Verroth Reginas an dem rächen, was ihr das theuerste auf Erden ist.“ Und wegen hatte er unterzeichnet: „Roderich.“

Diese furchtbaren Trobungen ließen all' meine Befürchtungen von Neuem und mit verhärteter Gewalt erwachen. Kein Zweifel, ein Dämon besaßte den Verbrecher.

Ich wollte nicht länger in S. bleiben, und als der Tag anbrach, reiste ich in genügend harter Begleitung mit Irene nach Paris. Meine Leute hatten Auftrag, Möbel und sonstige Dinge, an welchen mich gelegen war, so rasch als möglich fortzuschaffen und mir nachzutragen. Ich blieb nur zwei Tage in der Hauptstadt, da es Melchior gelungen war, sofort einen neuen Aufenthaltsort eben hier auf dem Schloß de V-burg zu entdecken. Ich verpöbelte das obenhin schon jahrelange Personal meines Hauses und lebte wie eine auf Posten stehende Schildwache, stets des Lebensfalls des Banditen spürig.

Die verhängnisvollen Geheime übten auf Roderich zweifellos eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Da er sich in dieser Weise benahm, war es ein Beweis für mich, daß er dieselben bei mir vermutete.

Und so kam ich denn auf den Gedanken, mich dieser verhassten Diamanten zu entledigen, die adlos in eiserne Trüben geworfen worden waren, und die ich niemals eines Blickes würdigte. Ich hätte sie längst veräußert gehabt, wenn es mir nicht widerstrebte hätte, die von meinem Gatten mit so großer Liebe angelegten Sammlungen in alle Richtungen der Windrose zu zerstreuen.

Während des ganzen Winters lag ich, von Melchior und den Kutschknechten eines sehr verhängnisvollen Berliner Notars unterfüßt, dem ebenso wichtigen wie schmerzlichen Geschäft des Verkaufes der Steine ob, und meine Tochter wurde allmählich Zeugin einer erdlichen Loyalität von Grundstücken, Häusern, Wäldern und Bergwerken.

30. Kapitel.
 Hier brach das Tagebuch der Frau von Willemor ab; die Schlußblätter waren herausgerissen.
 Doch der Mann, der in althergebrachter Erregung in einer Nacht die Erzählung durchgelesen, die wir in vorstehenden Blättern wiedergegeben, begriff und würdigte die Empfindungen, welche die unglückliche Regine bewegen hatten, die Seiten, auf welchen sein Name erwähnt wurde, seinen Augen zu entziehen.

„Nun, ich habe Sie erwartet,“ entgegnete Regine, indem sie die Augen nieder-schlug.
 „Und ohne ein Wort weiter hinzuzufügen, nahm sie seinen Arm und drückte ihm fest an sich. Von einer unglücklichen Erregung erfaßt, schritten sie nun Beide durch die auf das Haus zuführende Orangengallerie.
 In der Mitte eines Rosenplatzes, von dem langarn Jeno bewacht, war Fräulein Irene eilig damit beschäftigt, eine auf einer Staffelei befindliche Zeichnung zu skizzieren. Als sie den Sand der Allee unter den Schritten der Herantommenden knirschen hörte, wandte sie den Kopf mit der Anmut eines Vögels zurück. In der nächsten Sekunde hatte sie Farbe und Pinsel in das Gras geworfen und dem jungen Manne entgegengetreten, rief sie mit ihrer kristallenen Stimme:
 „Ah, mein guter, lieber Walter! So hat Ramonach mir doch die Wahrheit gesagt, als sie behauptete, daß Sie kommen würden!“

Jenig bewegt hob Roderich die Kleine zu sich empor und küßte sie herzlich auf Mund und Wangen. Doch schon hatte sie seine Hand erfaßt und zog ihn mit sich.
 „Kommen Sie, ich will Ihnen etwas zeigen.—Kommen Sie rasch!“ und ihn vor die Staffelei führend, fragte sie, indem sie mit Stolz auf ihr Werk deutete: „Erkennen Sie ihn?“
 „Gewiß!“ erwiderte der Schriftsteller, indem er zu erröthen trachtete, was denn diese gelben, braunen, schwarzen und weissen Farbentöpfe vorstellen sollten.

„Glücklicher Weise war das Kind so vorzüglich gewesen, am unteren Rand der Leinwand einen Namen anzubringen, der einer Eisenbarung gleichsam, und so beistellte sich Walter hinzuzufügen: „Dies ist ein Hund — der Hund Musto.“
 „Er hat ihn erkannt!“ jauchzte Irene, entzünd in die Hände klatschend. „Du siehst, Mütterchen, daß es Musto ist — und Du sagtest, daß man ihn nicht erkennen könnte.—Unser Freund Walter ist sehr gelehrig, er weiß Alles, und ich liebe ihn sehr.“

Walter und Regine tauschten einen lächelnden Blick mit einander.
 „Nur sein Halsband habe ich noch nicht gemalt,“ plauderte Irene weiter, ihre Pinsel und Farben von Neuem ergreifend. „Wenn er sein Halsband haben wird, wird er noch bedeutend besser zu erkennen sein.“

„Ich würde es am liebsten sehen,“ sagte Frau von Willemor ganz leise, „wenn unsere Trauung in der kleinen Kirche von V-burg, und zwar in den Abendstunden stattfinden würde; gerade so wie die Trauung Ihres Freundes mit seiner Hedwig.“ Und nach einer kurzen Pause fügte sie hinzu: „Sie werden einige Tage hier bei uns verweilen und dann in das Rosenhäuschen zurückkehren. Ich möchte, daß Sie alle erforderlichen Vorbereitungen möglichst beschleunigen, denn ich glaube, daß Fräulein Irene Ihre Gegenwart nicht mehr lange entbehren könnte.“

31. Kapitel.
 Am 18. Dezember des nächsten Jahres fand in der großen Oper zu Paris die erste Vorstellung eines neuen Werkes: „Der Kreuzzug der Könige“ von Melchior Gaeri statt. Der Erfolg mußte ein bedeutender, nie geahnter werden, denn Tags vorher, bei der Generalprobe, hatten die Orchestermitglieder, Sänger und Chöre dem entzückten Komponisten eine begeisterte Ovation dargebracht.

Melchior hatte denn auch Alles aufgegeben, um seine Milchschokolade, Regine von Willemor, seit einiger Meilen Frau Doktor Kampf, zu bewegen, daß sie mit ihrem Gatten dem Triumph seines ersten größeren Werkes beiwohne, und er hatte es zur Erreichung dieses Zweckes an dringenden Briefen und Tadeln nicht fehlen lassen. So wurde ihm denn auch die Genußgattung zu theil, daß Walter und Regine, die ihren beständigen Wohnsitz in Willemor aufgeschlagen hatten, sich auf die Bahn setzten und der Hauptstadt Frankreichs entgegenzogen. Als weiterer Beweggrund für diese Reise, die dem jungen, glücklichen Ehepaar gar nicht recht gelegen war, kam hinzu, daß Melchior im Begriffe stand, sich mit einer ebenso schönen wie talentvollen Sängerin zu verheirathen, die ihm zu Liebe aus ihrer Pflanzenschule vertrieben hatte. Auch war Arthur Schönfeld mit seiner Gattin Stunden halber in Paris.

Die Aufführung der Oper verlief ganz den Hoffnungen entsprechend, welche die Generalprobe erweckt hatte.
 Ein einziger Zwischenfall lenkte für einen Augenblick die mit lebhaftem Interesse auf die Bühne gerichtete Aufmerksamkeit des Publikums ab.
 In der Mitte des dritten Aktes wurde die große Loge, die der von dem Ehepaar Kampf und Schönfeld besetzten gegenüberlag und die bisher leer geblieben war, plötzlich etwas unheimlich geöffnet, und mehrere Personen traten geräuschvoll in dieselbe ein.

Ein Theil des Publikums wandte sich zürnend nach den Anstimmungen um; doch verwandelte sich das unheimliche Murren alsbald in eine Art von schmeichelhafter Zustimmung. Mit einer gewissen, verächtlichen, geringschätzenden Grandezza trat an die Brüstung der Loge ein junger Mann, der in seinem reichen orientalischen Kostüm sich und imponirt, wie ein Prinz aus Taubend und eine Nacht“ anzugehen war. Er ließ einen heiteren Blick durch das Gaus gleiten, und das Opernhaus an's Auge legend, begann er die glänzenden Logenreihen zu durchstreifen.
 Neben ihm ließ sich ein langgewachsener junger Mann nieder, blond, von englischen Zügen, geistig und effizient, dessen eine von ganz Paris getante öffentliche Persönlichkeit: der Sohn des Ministerpräsidenten, der heils alle Hände voll zu thun hatte und die Vorbereitung aller reichen Fremden von Rang und Bedeutung bildete, die sich für einige Zeit in Frankreich niederließen und nach Auszeichnung und offiziellen Ehren strebten.

Hinter diesen Personen machte sich inmitten von vier oder fünf Personen ein kleiner, brauner, lebhafter Mann bemerkbar, der ein wenig bußelig zu sein schien, und dessen unablässig umhergehende graue Augen gleich schwarzen Diamanten funkelten.
 Die Aufmerksamkeit Reginas war durch die Natur dieser Personen in einem Augenblick abgelenkt worden, da das Orchester eines der reizendsten Motive der Partitur intonirte und dergeräuschvoll die Loge der gegenüberliegenden Loge zu. Doch kaum hatte sie gesehen, als ihr Blick mit einem Male den Ausdruck des Entsetzens annahm.
 Trotz des mit einer Diamantkrone geschmückten Hags des türkisch-orientalischen Kostüms, trotz der dunklen Farbe, welche das Gesicht jenes Mannes bedeckte, das des falschen Pierre Raqoff, des Neuchâtelmörders Roderich. Entsetzt wich Frau Kampf in den Hintergrund der Loge zurück und verbarg ihr Gesicht hinter dem weit geöffneten Fächer, damit Niemand ihre Bewirrung bemerkte. Als sie ihre erste Aufregung ein wenig bemeistert hatte, vernahm sie, wie Arthur Schönfeld, der über alle Tagesneuigkeiten trefflich unterrichtet war, seinem Freunde Walter Mittheilungen über die Personen machte, deren gedächtnisvolles Ergehen die Vorkellung gestiftet hatte. Sie bat ihn, dieselben zu wiederholen.

„Mein Gott, Madame, ich weiß nicht mehr als die Zeitungen und umlaufenden Gerüchte behaupten. Der junge Mann in der orientalischen Tracht ist der Prinz von Exerium. Drei Wochen mögen es ungefähr her sein, daß er mit einer Mission seines Souveräns, des Sultans, und einer warmen Empfehlung des französischen Botschafters in Paris anlangte. Er scheint rasch zu sein und vermag sich sehr gut zu verstehen, ohne zu rechnen. Sein Hotel in den Champs-Élysées bildet den Sammelplatz der lebenslustigen Welt, und feste wie unter Sandornapal werden dort allnächtlich gefeiert. Seine enthusiastischen Verehrer — und deren gibt es nicht wenige in dieser Stadt, wo man die Freigebigkeit ebenso liebt wie das Fremdenrecht — nennen ihn nicht anders als den König von Paris. Er ist sehr intelligent, interessiert sich für Alles, macht in Politik — o! sehr platonisch — subventionirte Zeitungen, und Sie können neben ihm den Abgeordneten Namen, den Sohn des mächtigen ersten Senators sehen. Wamey beherrscht die gegenwärtige Strömung und freut sich wie toll darüber, daß er sich auf Kosten der einheimischen Prinzen mit fremdsprachigen Prinzen zu verhandigen vermag. Die Polizei steht ihm zur Verfügung! Also auch dem Prinzen von Exerium ist in der Mode, er ist — wie schon gesagt — der König von Paris, um mich kurz zu fassen. Fast immer ist er von seinem Sekretär, dem Engländer, der an seiner linken Seite steht — er heißt Sir John Maxwell — und seinem Panfilar, einem Subfranzosen, begleitet, der die Kapitalien seines Klienten mit unerhöhter Geschicklichkeit verwalte und an der Pariser Börse eine Machtstellung einzunehmen beginnt. Man erzählt sich Aneddoten über dieses Trio, welche unsere ganze Wochenchronik ausfüllen.“
 Doch Regine hörte nicht mehr; eine unglückliche Enttäuschung hatte sich ihrer bemächtigt. Wie, auf welche Weise war es diesem Verwunden gelungen, diesen neuen Betrag mit solchem Erfolge durchzuführen?
 Das Resultat war erschreckend, die geradezu dämonische Geschicklichkeit verblüffend! — Und Werte drängten sich auf ihre Lippen, sie hatte Lust, dieser Menge zuzurufen: „Der Mann, den ich bewunderte und lobpreiste, ist ein Betrüger, ein Räuber, ein Bandit, ein Mordmörder!“ — Doch wer würde ihr glauben? Die Polizei steh ihm zur Verfügung, hatte Schönfeld gesagt; kein vertrauter Freund war er ein allmächtiger Abgeordneter, der sich gleich den Anderen am Karrenseil führen ließ. — Wahnsinn, dacht er Gedanken!

„Ich habe Sie erwartet,“ entgegnete Regine, indem sie die Augen nieder-schlug.
 „Und ohne ein Wort weiter hinzuzufügen, nahm sie seinen Arm und drückte ihm fest an sich. Von einer unglücklichen Erregung erfaßt, schritten sie nun Beide durch die auf das Haus zuführende Orangengallerie.
 In der Mitte eines Rosenplatzes, von dem langarn Jeno bewacht, war Fräulein Irene eilig damit beschäftigt, eine auf einer Staffelei befindliche Zeichnung zu skizzieren. Als sie den Sand der Allee unter den Schritten der Herantommenden knirschen hörte, wandte sie den Kopf mit der Anmut eines Vögels zurück. In der nächsten Sekunde hatte sie Farbe und Pinsel in das Gras geworfen und dem jungen Manne entgegengetreten, rief sie mit ihrer kristallenen Stimme:
 „Ah, mein guter, lieber Walter! So hat Ramonach mir doch die Wahrheit gesagt, als sie behauptete, daß Sie kommen würden!“

Jenig bewegt hob Roderich die Kleine zu sich empor und küßte sie herzlich auf Mund und Wangen. Doch schon hatte sie seine Hand erfaßt und zog ihn mit sich.
 „Kommen Sie, ich will Ihnen etwas zeigen.—Kommen Sie rasch!“ und ihn vor die Staffelei führend, fragte sie, indem sie mit Stolz auf ihr Werk deutete: „Erkennen Sie ihn?“
 „Gewiß!“ erwiderte der Schriftsteller, indem er zu erröthen trachtete, was denn diese gelben, braunen, schwarzen und weissen Farbentöpfe vorstellen sollten.

„Glücklicher Weise war das Kind so vorzüglich gewesen, am unteren Rand der Leinwand einen Namen anzubringen, der einer Eisenbarung gleichsam, und so beistellte sich Walter hinzuzufügen: „Dies ist ein Hund — der Hund Musto.“
 „Er hat ihn erkannt!“ jauchzte Irene, entzünd in die Hände klatschend. „Du siehst, Mütterchen, daß es Musto ist — und Du sagtest, daß man ihn nicht erkennen könnte.—Unser Freund Walter ist sehr gelehrig, er weiß Alles, und ich liebe ihn sehr.“

Walter und Regine tauschten einen lächelnden Blick mit einander.
 „Nur sein Halsband habe ich noch nicht gemalt,“ plauderte Irene weiter, ihre Pinsel und Farben von Neuem ergreifend. „Wenn er sein Halsband haben wird, wird er noch bedeutend besser zu erkennen sein.“

„Ich würde es am liebsten sehen,“ sagte Frau von Willemor ganz leise, „wenn unsere Trauung in der kleinen Kirche von V-burg, und zwar in den Abendstunden stattfinden würde; gerade so wie die Trauung Ihres Freundes mit seiner Hedwig.“ Und nach einer kurzen Pause fügte sie hinzu: „Sie werden einige Tage hier bei uns verweilen und dann in das Rosenhäuschen zurückkehren. Ich möchte, daß Sie alle erforderlichen Vorbereitungen möglichst beschleunigen, denn ich glaube, daß Fräulein Irene Ihre Gegenwart nicht mehr lange entbehren könnte.“

31. Kapitel.
 Am 18. Dezember des nächsten Jahres fand in der großen Oper zu Paris die erste Vorstellung eines neuen Werkes: „Der Kreuzzug der Könige“ von Melchior Gaeri statt. Der Erfolg mußte ein bedeutender, nie geahnter werden, denn Tags vorher, bei der Generalprobe, hatten die Orchestermitglieder, Sänger und Chöre dem entzückten Komponisten eine begeisterte Ovation dargebracht.

Melchior hatte denn auch Alles aufgegeben, um seine Milchschokolade, Regine von Willemor, seit einiger Meilen Frau Doktor Kampf, zu bewegen, daß sie mit ihrem Gatten dem Triumph seines ersten größeren Werkes beiwohne, und er hatte es zur Erreichung dieses Zweckes an dringenden Briefen und Tadeln nicht fehlen lassen. So wurde ihm denn auch die Genußgattung zu theil, daß Walter und Regine, die ihren beständigen Wohnsitz in Willemor aufgeschlagen hatten, sich auf die Bahn setzten und der Hauptstadt Frankreichs entgegenzogen. Als weiterer Beweggrund für diese Reise, die dem jungen, glücklichen Ehepaar gar nicht recht gelegen war, kam hinzu, daß Melchior im Begriffe stand, sich mit einer ebenso schönen wie talentvollen Sängerin zu verheirathen, die ihm zu Liebe aus ihrer Pflanzenschule vertrieben hatte. Auch war Arthur Schönfeld mit seiner Gattin Stunden halber in Paris.

Die Aufführung der Oper verlief ganz den Hoffnungen entsprechend, welche die Generalprobe erweckt hatte.
 Ein einziger Zwischenfall lenkte für einen Augenblick die mit lebhaftem Interesse auf die Bühne gerichtete Aufmerksamkeit des Publikums ab.
 In der Mitte des dritten Aktes wurde die große Loge, die der von dem Ehepaar Kampf und Schönfeld besetzten gegenüberlag und die bisher leer geblieben war, plötzlich etwas unheimlich geöffnet, und mehrere Personen traten geräuschvoll in dieselbe ein.

Ein Theil des Publikums wandte sich zürnend nach den Anstimmungen um; doch verwandelte sich das unheimliche Murren alsbald in eine Art von schmeichelhafter Zustimmung. Mit einer gewissen, verächtlichen, geringschätzenden Grandezza trat an die Brüstung der Loge ein junger Mann, der in seinem reichen orientalischen Kostüm sich und imponirt, wie ein Prinz aus Taubend und eine Nacht“ anzugehen war. Er ließ einen heiteren Blick durch das Gaus gleiten, und das Opernhaus an's Auge legend, begann er die glänzenden Logenreihen zu durchstreifen.
 Neben ihm ließ sich ein langgewachsener junger Mann nieder, blond, von englischen Zügen, geistig und effizient, dessen eine von ganz Paris getante öffentliche Persönlichkeit: der Sohn des Ministerpräsidenten, der heils alle Hände voll zu thun hatte und die Vorbereitung aller reichen Fremden von Rang und Bedeutung bildete, die sich für einige Zeit in Frankreich niederließen und nach Auszeichnung und offiziellen Ehren strebten.

Hinter diesen Personen machte sich inmitten von vier oder fünf Personen ein kleiner, brauner, lebhafter Mann bemerkbar, der ein wenig bußelig zu sein schien, und dessen unablässig umhergehende graue Augen gleich schwarzen Diamanten funkelten.
 Die Aufmerksamkeit Reginas war durch die Natur dieser Personen in einem Augenblick abgelenkt worden, da das Orchester eines der reizendsten Motive der Partitur intonirte und dergeräuschvoll die Loge der gegenüberliegenden Loge zu. Doch kaum hatte sie gesehen, als ihr Blick mit einem Male den Ausdruck des Entsetzens annahm.
 Trotz des mit einer Diamantkrone geschmückten Hags des türkisch-orientalischen Kostüms, trotz der dunklen Farbe, welche das Gesicht jenes Mannes bedeckte, das des falschen Pierre Raqoff, des Neuchâtelmörders Roderich. Entsetzt wich Frau Kampf in den Hintergrund der Loge zurück und verbarg ihr Gesicht hinter dem weit geöffneten Fächer, damit Niemand ihre Bewirrung bemerkte. Als sie ihre erste Aufregung ein wenig bemeistert hatte, vernahm sie, wie Arthur Schönfeld, der über alle Tagesneuigkeiten trefflich unterrichtet war, seinem Freunde Walter Mittheilungen über die Personen machte, deren gedächtnisvolles Ergehen die Vorkellung gestiftet hatte. Sie bat ihn, dieselben zu wiederholen.

„Mein Gott, Madame, ich weiß nicht mehr als die Zeitungen und umlaufenden Gerüchte behaupten. Der junge Mann in der orientalischen Tracht ist der Prinz von Exerium. Drei Wochen mögen es ungefähr her sein, daß er mit einer Mission seines Souveräns, des Sultans, und einer warmen Empfehlung des französischen Botschafters in Paris anlangte. Er scheint rasch zu sein und vermag sich sehr gut zu verstehen, ohne zu rechnen. Sein Hotel in den Champs-Élysées bildet den Sammelplatz der lebenslustigen Welt, und feste wie unter Sandornapal werden dort allnächtlich gefeiert. Seine enthusiastischen Verehrer — und deren gibt es nicht wenige in dieser Stadt, wo man die Freigebigkeit ebenso liebt wie das Fremdenrecht — nennen ihn nicht anders als den König von Paris. Er ist sehr intelligent, interessiert sich für Alles, macht in Politik — o! sehr platonisch — subventionirte Zeitungen, und Sie können neben ihm den Abgeordneten Namen, den Sohn des mächtigen ersten Senators sehen. Wamey beherrscht die gegenwärtige Strömung und freut sich wie toll darüber, daß er sich auf Kosten der einheimischen Prinzen mit fremdsprachigen Prinzen zu verhandigen vermag. Die Polizei steht ihm zur Verfügung! Also auch dem Prinzen von Exerium ist in der Mode, er ist — wie schon gesagt — der König von Paris, um mich kurz zu fassen. Fast immer ist er von seinem Sekretär, dem Engländer, der an seiner linken Seite steht — er heißt Sir John Maxwell — und seinem Panfilar, einem Subfranzosen, begleitet, der die Kapitalien seines Klienten mit unerhöhter Geschicklichkeit verwalte und an der Pariser Börse eine Machtstellung einzunehmen beginnt. Man erzählt sich Aneddoten über dieses Trio, welche unsere ganze Wochenchronik ausfüllen.“
 Doch Regine hörte nicht mehr; eine unglückliche Enttäuschung hatte sich ihrer bemächtigt. Wie, auf welche Weise war es diesem Verwunden gelungen, diesen neuen Betrag mit solchem Erfolge durchzuführen?
 Das Resultat war erschreckend, die geradezu dämonische Geschicklichkeit verblüffend! — Und Werte drängten sich auf ihre Lippen, sie hatte Lust, dieser Menge zuzurufen: „Der Mann, den ich bewunderte und lobpreiste, ist ein Betrüger, ein Räuber, ein Bandit, ein Mordmörder!“ — Doch wer würde ihr glauben? Die Polizei steh ihm zur Verfügung, hatte Schönfeld gesagt; kein vertrauter Freund war er ein allmächtiger Abgeordneter, der sich gleich den Anderen am Karrenseil führen ließ. — Wahnsinn, dacht er Gedanken!

„Ich habe Sie erwartet,“ entgegnete Regine, indem sie die Augen nieder-schlug.
 „Und ohne ein Wort weiter hinzuzufügen, nahm sie seinen Arm und drückte ihm fest an sich. Von einer unglücklichen Erregung erfaßt, schritten sie nun Beide durch die auf das Haus zuführende Orangengallerie.
 In der Mitte eines Rosenplatzes, von dem langarn Jeno bewacht, war Fräulein Irene eilig damit beschäftigt, eine auf einer Staffelei befindliche Zeichnung zu skizzieren. Als sie den Sand der Allee unter den Schritten der Herantommenden knirschen hörte, wandte sie den Kopf mit der Anmut eines Vögels zurück. In der nächsten Sekunde hatte sie Farbe und Pinsel in das Gras geworfen und dem jungen Manne entgegengetreten, rief sie mit ihrer kristallenen Stimme:
 „Ah, mein guter, lieber Walter! So hat Ramonach mir doch die Wahrheit gesagt, als sie behauptete, daß Sie kommen würden!“

Jenig bewegt hob Roderich die Kleine zu sich empor und küßte sie herzlich auf Mund und Wangen. Doch schon hatte sie seine Hand erfaßt und zog ihn mit sich.
 „Kommen Sie, ich will Ihnen etwas zeigen.—Kommen Sie rasch!“ und ihn vor die Staffelei führend, fragte sie, indem sie mit Stolz auf ihr Werk deutete: „Erkennen Sie ihn?“
 „Gewiß!“ erwiderte der Schriftsteller, indem er zu erröthen trachtete, was denn diese gelben, braunen, schwarzen und weissen Farbentöpfe vorstellen sollten.

„Glücklicher Weise war das Kind so vorzüglich gewesen, am unteren Rand der Leinwand einen Namen anzubringen, der einer Eisenbarung gleichsam, und so beistellte sich Walter hinzuzufügen: „Dies ist ein Hund — der Hund Musto.“
 „Er hat ihn erkannt!“ jauchzte Irene, entzünd in die Hände klatschend. „Du siehst, Mütterchen, daß es Musto ist — und Du sagtest, daß man ihn nicht erkennen könnte.—Unser Freund Walter ist sehr gelehrig, er weiß Alles, und ich liebe ihn sehr.“

Walter und Regine tauschten einen lächelnden Blick mit einander.
 „Nur sein Halsband habe ich noch nicht gemalt,“ plauderte Irene weiter, ihre Pinsel und Farben von Neuem ergreifend. „Wenn er sein Halsband haben wird, wird er noch bedeutend besser zu erkennen sein.“

„Ich würde es am liebsten sehen,“ sagte Frau von Willemor ganz leise, „wenn unsere Trauung in der kleinen Kirche von V-burg, und zwar in den Abendstunden stattfinden würde; gerade so wie die Trauung Ihres Freundes mit seiner Hedwig.“ Und nach einer kurzen Pause fügte sie hinzu: „Sie werden einige Tage hier bei uns verweilen und dann in das Rosenhäuschen zurückkehren. Ich möchte, daß Sie alle erforderlichen Vorbereitungen möglichst beschleunigen, denn ich glaube, daß Fräulein Irene Ihre Gegenwart nicht mehr lange entbehren könnte.“

31. Kapitel.
 Am 18. Dezember des nächsten Jahres fand in der großen Oper zu Paris die erste Vorstellung eines neuen Werkes: „Der Kreuzzug der Könige“ von Melchior Gaeri statt. Der Erfolg mußte ein bedeutender, nie geahnter werden, denn Tags vorher, bei der Generalprobe, hatten die Orchestermitglieder, Sänger und Chöre dem entzückten Komponisten eine begeisterte Ovation dargebracht.

Melchior hatte denn auch Alles aufgegeben, um seine Milchschokolade, Regine von Willemor, seit einiger Meilen Frau Doktor Kampf, zu bewegen, daß sie mit ihrem Gatten dem Triumph seines ersten größeren Werkes beiwohne, und er hatte es zur Erreichung dieses Zweckes an dringenden Briefen und Tadeln nicht fehlen lassen. So wurde ihm denn auch die Genußgattung zu theil, daß Walter und Regine, die ihren beständigen Wohnsitz in Willemor aufgeschlagen hatten, sich auf die Bahn setzten und der Hauptstadt Frankreichs entgegenzogen. Als weiterer Beweggrund für diese Reise, die dem jungen, glücklichen Ehepaar gar nicht recht gelegen war, kam hinzu, daß Melchior im Begriffe stand, sich mit einer ebenso schönen wie talentvollen Sängerin zu verheirathen, die ihm zu Liebe aus ihrer Pflanzenschule vertrieben hatte. Auch war Arthur Schönfeld mit seiner Gattin Stunden halber in Paris.

Die Aufführung der Oper verlief ganz den Hoffnungen entsprechend, welche die Generalprobe erweckt hatte.
 Ein einziger Zwischenfall lenkte für einen Augenblick die mit lebhaftem Interesse auf die Bühne gerichtete Aufmerksamkeit des Publikums ab.
 In der Mitte des dritten Aktes wurde die große Loge, die der von dem Ehepaar Kampf und Schönfeld besetzten gegenüberlag und die bisher leer geblieben war, plötzlich etwas unheimlich geöffnet, und mehrere Personen traten geräuschvoll in dieselbe ein.

Ein Theil des Publikums wandte sich zürnend nach den Anstimmungen um; doch verwandelte sich das unheimliche Murren alsbald in eine Art von schmeichelhafter Zustimmung. Mit einer gewissen, verächtlichen, geringschätzenden Grandezza trat an die Brüstung der Loge ein junger Mann, der in seinem reichen orientalischen Kostüm sich und imponirt, wie ein Prinz aus Taubend und eine Nacht“ anzugehen war. Er ließ einen heiteren Blick durch das Gaus gleiten, und das Opernhaus an's Auge legend, begann er die glänzenden Logenreihen zu durchstreifen.
 Neben ihm ließ sich ein langgewachsener junger Mann nieder, blond, von englischen Zügen, geistig und effizient, dessen eine von ganz Paris getante öffentliche Persönlichkeit: der Sohn des Ministerpräsidenten, der heils alle Hände voll zu thun hatte und die Vorbereitung aller reichen Fremden von Rang und Bedeutung bildete, die sich für einige Zeit in Frankreich niederließen und nach Auszeichnung und offiziellen Ehren strebten.

Hinter diesen Personen machte sich inmitten von vier oder fünf Personen ein kleiner, brauner, lebhafter Mann bemerkbar, der ein wenig bußelig zu sein schien, und dessen unablässig umhergehende graue Augen gleich schwarzen Diamanten funkelten.
 Die Aufmerksamkeit Reginas war durch die Natur dieser Personen in einem Augenblick abgelenkt worden, da das Orchester eines der reizendsten Motive der Partitur intonirte und dergeräuschvoll die Loge der gegenüberliegenden Loge zu. Doch kaum hatte sie gesehen, als ihr Blick mit einem Male den Ausdruck des Entsetzens annahm.
 Trotz des mit einer Diamantkrone geschmückten Hags des türkisch-orientalischen Kostüms, trotz der dunklen Farbe, welche das Gesicht jenes Mannes bedeckte, das des falschen Pierre Raqoff, des Neuchâtelmörders Roderich. Entsetzt wich Frau Kampf in den Hintergrund der Loge zurück und verbarg ihr Gesicht hinter dem weit geöffneten Fächer, damit Niemand ihre Bewirrung bemerkte. Als sie ihre erste Aufregung ein wenig bemeistert hatte, vernahm sie, wie Arthur Schönfeld, der über alle Tagesneuigkeiten trefflich unterrichtet war, seinem Freunde Walter Mittheilungen über die Personen machte, deren gedächtnisvolles Ergehen die Vorkellung gestiftet hatte. Sie bat ihn, dieselben zu wiederholen.

„Mein Gott, Madame, ich weiß nicht mehr als die Zeitungen und umlaufenden Gerüchte behaupten. Der junge Mann in der orientalischen Tracht ist der Prinz von Exerium. Drei Wochen mögen es ungefähr her sein, daß er mit einer Mission seines Souveräns, des Sultans, und einer warmen Empfehlung des französischen Botschafters in Paris anlangte. Er scheint rasch zu sein und vermag sich sehr gut zu verstehen, ohne zu rechnen. Sein Hotel in den Champs-Élysées bildet den Sammelplatz der lebenslustigen Welt, und feste wie unter Sandornapal werden dort allnächtlich gefeiert. Seine enthusiastischen Verehrer — und deren gibt es nicht wenige in dieser Stadt, wo man die Freigebigkeit ebenso liebt wie das Fremdenrecht — nennen ihn nicht anders als den König von Paris. Er ist sehr intelligent, interessiert sich für Alles, macht in Politik — o! sehr platonisch — subventionirte Zeitungen, und Sie können neben ihm den Abgeordneten Namen, den Sohn des mächtigen ersten Senators sehen. Wamey beherrscht die gegenwärtige Strömung und freut sich wie toll darüber, daß er sich auf Kosten der einheimischen Prinzen mit fremdsprachigen Prinzen zu verhandigen vermag. Die Polizei steht ihm zur Verfügung! Also auch dem Prinzen von Exerium ist in der Mode, er ist — wie schon gesagt — der König von Paris, um mich kurz zu fassen. Fast immer ist er von seinem Sekretär, dem Engländer, der an seiner linken Seite steht — er heißt Sir John Maxwell — und seinem Panfilar, einem Subfranzosen, begleitet, der die Kapitalien seines Klienten mit unerhöhter Geschicklichkeit verwalte und an der Pariser Börse eine Machtstellung einzunehmen beginnt. Man erzählt sich Aneddoten über dieses Trio, welche unsere ganze Wochenchronik ausfüllen.“
 Doch Regine hörte nicht mehr; eine unglückliche Enttäuschung hatte sich ihrer bemächtigt. Wie, auf welche Weise war es diesem Verwunden gelungen, diesen neuen Betrag mit solchem Erfolge durchzuführen?
 Das Resultat war erschreckend, die geradezu dämonische Geschicklichkeit verblüffend! — Und Werte drängten sich auf ihre Lippen, sie hatte Lust, dieser Menge zuzurufen: „Der Mann, den ich bewunderte und lobpreiste, ist ein Betrüger, ein Räuber, ein Bandit, ein Mordmörder!“ — Doch wer würde ihr glauben? Die Polizei steh ihm zur Verfügung, hatte Schönfeld gesagt; kein vertrauter Freund war er ein allmächtiger Abgeordneter, der sich gleich den Anderen am Karrenseil führen ließ. — Wahnsinn, dacht er Gedanken!

„Ich habe Sie erwartet,“ entgegnete Regine, indem sie die Augen nieder-schlug.
 „Und ohne ein Wort weiter hinzuzufügen, nahm sie seinen Arm und drückte ihm fest an sich. Von einer unglücklichen Erregung erfaßt, schritten sie nun Beide durch die auf das Haus zuführende Orangengallerie.
 In der Mitte eines Rosenplatzes, von dem langarn Jeno bewacht, war Fräulein Irene eilig damit beschäftigt, eine auf einer Staffelei befindliche Zeichnung zu skizzieren. Als sie den Sand der Allee unter den Schritten der Herantommenden knirschen hörte, wandte sie den Kopf mit der Anmut eines Vögels zurück. In der nächsten Sekunde hatte sie Farbe und Pinsel in das Gras geworfen und dem jungen Manne entgegengetreten, rief sie mit ihrer kristallenen Stimme:
 „Ah, mein guter, lieber Walter! So hat Ramonach mir doch die Wahrheit gesagt, als sie behauptete, daß Sie kommen würden!“

Jenig bewegt hob Roderich die Kleine zu sich empor und küßte sie herzlich auf Mund und Wangen. Doch schon hatte sie seine Hand erfaßt und zog ihn mit sich.
 „Kommen Sie, ich will Ihnen etwas zeigen.—Kommen Sie rasch!“ und ihn vor die Staffelei führend, fragte sie, indem sie mit Stolz auf ihr Werk deutete: „Erkennen Sie ihn?“
 „Gewiß!“ erwiderte der Schriftsteller, indem er zu erröthen trachtete, was denn diese gelben, braunen, schwarzen und weissen Farbentöpfe vorstellen sollten.

„Glücklicher Weise war das Kind so vorzüglich gewesen, am unteren Rand der Leinwand einen Namen anzubringen, der einer Eisenbarung gleichsam, und so beistellte sich Walter hinzuzufügen: „Dies ist ein Hund — der Hund Musto.“
 „Er hat ihn erkannt!“ jauchzte Irene, entzünd in die Hände klatschend. „Du siehst, Mütterchen, daß es Musto ist — und Du sagtest, daß man ihn nicht erkennen könnte.—Unser Freund Walter ist sehr gelehrig, er weiß Alles, und ich liebe ihn sehr.“

Walter und Regine tauschten einen lächelnden Blick mit einander.
 „Nur sein Halsband habe ich noch nicht gemalt,“ plauderte Irene weiter, ihre Pinsel und Farben von Neuem ergreifend. „Wenn er sein Halsband haben wird, wird er noch bedeutend besser zu erkennen sein.“

„Ich würde es am liebsten sehen,“ sagte Frau von Willemor ganz leise, „wenn unsere Trauung in der kleinen Kirche von V-burg, und zwar in den Abendstunden stattfinden würde; gerade so wie die Trauung Ihres Freundes mit seiner Hedwig.“ Und nach einer kurzen Pause fügte sie hinzu: „Sie werden einige Tage hier bei uns verweilen und dann in das Rosenhäuschen zurückkehren. Ich möchte, daß Sie alle erforderlichen Vorbereitungen möglichst beschleunigen, denn ich glaube, daß Fräulein Irene Ihre Gegenwart nicht mehr lange entbehren könnte.“

31. Kapitel.
 Am 18. Dezember des nächsten Jahres fand in der großen Oper zu Paris die erste Vorstellung eines neuen Werkes: „Der Kreuzzug der Könige“ von Melchior Gaeri statt. Der Erfolg mußte ein bedeutender, nie geahnter werden, denn Tags vorher, bei der Generalprobe, hatten die Orchestermitglieder, Sänger und Chöre dem entzückten Komponisten eine begeisterte Ovation dargebracht.

Melchior hatte denn auch Alles aufgegeben, um seine Milchschokolade, Regine von Willemor, seit einiger Meilen Frau Doktor Kampf, zu bewegen, daß sie mit ihrem Gatten dem Triumph seines ersten größeren Werkes beiwohne, und er hatte es zur Erreichung dieses Zweckes an dringenden Briefen und Tadeln nicht fehlen lassen. So wurde ihm denn auch die Genußgattung zu theil, daß Walter und Regine, die ihren beständigen Wohnsitz in Willemor aufgeschlagen hatten, sich auf die Bahn setzten und der Hauptstadt Frankreichs entgegenzogen. Als weiterer Beweggrund für diese Reise, die dem jungen, glücklichen Ehepaar gar nicht recht gelegen war, kam hinzu, daß Melchior im Begriffe stand, sich mit einer ebenso schönen wie talentvollen Sängerin zu verheirathen, die ihm zu Liebe aus ihrer Pflanzenschule vertrieben hatte. Auch war Arthur Schönfeld mit seiner Gattin Stunden halber in Paris.

Die Aufführung der Oper verlief ganz den Hoffnungen entsprechend, welche die Generalprobe erweckt hatte.
 Ein einziger Zwischenfall lenkte für einen Augenblick die mit lebhaftem Interesse auf die Bühne gerichtete Aufmerksamkeit des Publikums ab.
 In der Mitte des dritten Aktes wurde die große Loge, die der von dem Ehepaar Kampf und Schönfeld besetzten gegenüberlag und die bisher leer geblieben war, plötzlich etwas unheimlich geöffnet, und mehrere Personen traten geräuschvoll in dieselbe ein.

Ein Theil des Publikums wandte sich zürnend nach den Anstimmungen um; doch verwandelte sich das unheimliche Murren alsbald in eine Art von schmeichelhafter Zustimmung. Mit einer gewissen, verächtlichen, geringschätzenden Grandezza trat an die Brüstung der Loge ein junger Mann, der in seinem reichen orientalischen Kostüm sich und imponirt, wie ein Prinz aus Taubend und eine Nacht“ anzugehen war. Er ließ einen heiteren Blick durch das Gaus gleiten, und das Opernhaus an's Auge legend, begann er die glänzenden Logenreihen zu durchstreifen.
 Neben ihm ließ sich ein langgewachsener jun